

W. A. Mozart, ein „Teutscher Genius“

Ein Vortrag



Käthe Sabath

Mozart

Ein hochgestimmter Himmel,
der dich auserkor,
die Menschheit mit der
schönsten aller Musen
zu ergreifen.
Aus deinem Werke tönt
das Göttliche ans Ohr.

Herzenstiefe Sehnsucht,
verklärt in Dur und Moll,
ein Rauch in hellen Flammen,
von Lebenslust genährt,
beflügelte dein Schaffen,
das gottbegnadet quoll.

Warst du der Größten einer
deiner Zeit,
so überstrahlt das Wunderbare,
die Lieblichkeit, der Segen
deiner Kunst
auch noch die Ewigkeit.

Man weiß zwar nicht,
wo du begraben bist,
du gingst so arm von dieser Welt,
doch ist gewiß,
daß deiner Seele Thron
im Hain der Götter ist.

Alexander Hoyer

Das Mozartjahr

Das Mozartjahr neigt sich dem Ende zu. Wenn wir einen Rückblick auf dieses Jahr tun, so kann man feststellen, daß der unsterbliche Mozart in guten Konzert- und Operaufführungen, auch in banalen Fernsehdarbietungen nicht nur gefeiert, sondern nach allen Richtungen über das Maß zerredet und zerpflückt wurde. Die Verwandlung vom Musikus zum Werbeträger setzt auch den profansten Konsumartikeln wie

Mozartkugeln und Mozartwürsten ein festliches Glanzlicht auf. In Salzburg konnte man verschiedene Souvenirindustrie-Artikel mit einem Mozartporträt im Purpurrock und Spitzenjabot bewundern.

Alles Mozart

Es begann das Mozartjahr,
wie es abzusehen war,
denn sein Bild und auch sein Name
zieren jegliche Reklame.

Mozarttorten und Konfekt,
Mozartwein und Mozartsekt,
Mozartpuppen, -teddybären
müssen täglich sich vermehren.

Selbst auf Jacken von den Stangen
sieht man Amadeus prangen.
Auch fühlt jeder sich beschwingt,
der aus Mozarthäferln trinkt.

Broschen, Fingerhüte, Dosen,
Milch und Joghurt, Mozartrosen,
Mozartringe, Mozartlocken.
Ja, da bleibt kein Auge trocken.

Und zum Schluß bleibt uns für Brüssel
Wolfgang Amadeus Schüssel.

Armer Mozart, trag's mit Fassung,
Jahresende bringt Entlastung.
Ist beendet das Getue,
hast du 50 Jahre Ruhe!

Dr. Hans Fuxa, Wien

Mozart lebte in einem Jahrhundert, wo Musik noch einen anderen Stellenwert hatte als in unserer Gegenwart. Wir leben in einer Zeit des Musikbetriebs, des Verdienens, des Mißbrauchs großer Namen zum Zwecke ihrer Vermarktung. Man hat jede Faser von Mozarts Seele untersucht – das Geniale an ihm, aber auch das allzu Menschliche.

Man hat ihn zerlegt, wieder zusammengesetzt und glaubt nun zu wissen, dass er ein Österreicher war, vielleicht einer der größten, den es jemals gegeben hat. Man feierte nicht den genialen Meister, der anscheinend das Pech hatte, als geborener Salzburger ein Deutscher zu sein, denn Wolfgangs engere Heimat, das selbständige bischöfliche Fürstentum Salzburg, war damals ein Teil des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, unabhängig vom Erzherzogtum Österreich. Es war eine Pflegestätte der schönen Künste. Unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund, Graf von Schrattenbach blühten die Bau- und Bildhauerkunst, die Malerei und die Musik – da wieder besonders die Kirchenmusik.

In den napoleonischen Kriegswirren wurde das Bistum dem Land Bayern von 1810-1815 zugesprochen. Erst nach dem Wiener Kongreß kam es dann zu den österreichischen Erbländen.

Familiengeschichte

Die Familie Mozart stammt aus Augsburg. Der älteste nachweisbare Ahnherr war der um 1620 geborene Maurermeister David Mozart. Der um 100 Jahre später verstorbene Buchbindermeister Johann Georg Mozart war der Großvater Wolfgangs. Aus dieser Ehe stammen 8 Kinder und der Erstgeborene war Johann Georg Leopold Mozart, unseres Meisters Vater. Er war der erste Musiker in dieser Familie, ein ausgezeichneter Geiger und Komponist, später fürsterzbischöflicher Salzburger Hofkompositeur und Vizekapellmeister.

1747 vermählte er sich mit Anna Maria Pertl aus Hüttenstein bei St. Gilgen am Wolfgangsee. Man erzählt, daß sie eine schöne Frau gewesen sei. Als viertes Kind wurde 1751 Maria Anna, das „Nannerl“ geboren und als siebentes und letztes Kind am 27. Jänner 1756 Wolfgang Amadeus. Am Leben geblieben sind nur Nannerl und Wolfgang.

Vater Mozart erfuhr als Student der Rechte an der Hochschule in Salzburg die Not des Lebens und lernte Armut kennen. Um sein Leben fristen zu können, mußte er das Studium aufgeben und sicherte sich die Existenz durch sein musikalisches Talent, das er durch Fleiß zu hohem Können brachte. Er schuf verschiedene Kompositionen wie Messen, Litaneien, kleine Sinfonien und Konzerte für Blasinstrumente. Er besaß Geduld und die Gabe eines guten Lehrmeisters. 1756, also im Geburtsjahr von Amadeus, wurde in Augsburg das Lehrbuch „Versuch einer gründlichen Violinschule“ gedruckt, das heute noch Weltgeltung hat. Ein Exemplar befindet sich als Rarität in unserem Stadtmuseum in Judenburg.

Von seinem Vater - Lehrer, Ratgeber und Kritiker - hat Wolfgang die musikalische Begabung geerbt. Zunächst wurde er erster Konzertmeister im fürsterzbischöflichen Orchester und 1762 bekam er die Stelle des Vizekapellmeisters. Wie sehr der kleine Wolfgang seinen Vater verehrte, sagt folgender Ausspruch des Knaben: „Nächst Gott kommt gleich der Papa!“

Das Erbe der Mutter war seine Frohnatur - eine Gabe, Unangenehmes nicht allzu schwer zu nehmen. Er hing mit besonderer Liebe an ihr.

Das Wunderkind

Aus den Berichten der um 5 Jahre älteren Schwester „Nannerl“ erfahren wir viel über Wolfgangs frühe Kindheit. Schon mit 3 Jahren beobachtete er aufmerksam die große Schwester bei ihrem Klavierspiel. Den Vierjährigen lehrte der Vater kleine Menuette, die er nach kurzer Zeit auf dem Klavier vorzüglich spielen konnte. Im fünften Lebensjahr komponierte der Knabe schon kleine Stücke, die der Vater in Noten setzte. Einige Jahre später erfaßte er auf den ersten Blick jede Partitur, improvisierte aus dem Stand über jedes beliebige Thema, das man ihm vorspielte. Zudem konnte er jeden Ton bestimmen, egal aus welchem Instrument er kam. Der Vater unterrichtete ihn nicht nur in der Musik, er brachte ihm auch das Lesen, Rechnen und Schreiben bei. Amadeus - nicht nur das biologische Meisterwerk Vater Leopolds, sondern auch das pädagogische. So war Wolfgang ein musikalisches Genie, schöpferisch, fleißig bis zur übertriebenen Hingabe an die Sache, ohne jeglichen Eigennutz.

Die Familie Mozart auf Reisen

Vater Mozart hielt allen Ernstes die ungewöhnliche musikalische Begabung seiner beiden Kinder für ein göttliches Wunder. So beschloß er 1762 die erste Reise mit dem 6jährigen Wolfgang und dem 11jährigen Nannerl. Der großzügige Erzbischof, Graf von Schrattenbach bewilligte von nun an immer wieder die Urlaube, denn er erkannte bald die geniale Begabung des kleinen Wolfgang.

Im September 1762 reiste der Vater mit seinen begabten Kindern nach Wien, wo er von der Kaiserin Maria Theresia und deren Familie freundlich aufgenommen wurde. Die

Vorstellung am Wiener Hof brachte großen Erfolg. Dieses Ereignis hat den bekannten Dichter Franz Karl Ginzkey viele Jahre später zu einer seiner schönsten Wiener Balladen angeregt.

Knabe Mozart in Schönbrunn (1762)

Ihm singen Engelscharen,
mit ihm sind Cherubim,
es will sich offenbaren
Gottseligstes in ihm.
Ihm folgt der Geist der Töne
in Demut unverwandt.
In Paradieseschöne
erstrahlt sein Kinderland.

Dieweil ihn so umfängen
Unsterblichkeit zumal,
wie soll dem Knaben bängen
im kaiserlichen Saal?
Von Kerzenglanz umspinnen,
umringt von Frohgebraus,
läßt rauschen er den Bronnen,
als wär´s in Vaters Haus.

Wie tummeln sich die Geister
in unerhörtem Tanz.
„Glück auf, du Hexenmeister!“
ruft lachend Kaiser Franz.
Klein Wolfgang mag´s gewahren,
doch wogt kein Stolz in ihm,
ihm singen Engelscharen,
mit ihm sind Cherubim.

Und als er jubelnd endet,
umbraust ihn viel Gewinn:
Ein huldvoll Lächeln spendet
ihm die Frau Kaiserin.
Da springt er ohne Bängen
ihr auf den Schoß geschwind,
küßt sie auf beide Wangen
und ist nur noch ein Kind.

Einen Monat später erkrankte Wolfgang an Scharlach. Obwohl das Kind die Krankheit verhältnismäßig leicht überstand, ahnte damals niemand, daß die als Folge des Scharlachs eintretenden Veränderungen des Organismus eine dauernde Kränklichkeit verursachen könnten.

Am 19. Juli 1763 stand in der „Europäischen Zeitung“ folgender Bericht über eine andere Reise Mozarts: „Herr Leopold Mozart ist mit seinen bewundernswerten Kindern von Augsburg nach Stuttgart gereist, um seine Reise über die größten Höfe Deutschlands nach Frankfurt und England fortzusetzen. Alle Kenner haben das, was ein Wiener Freund ehemals von diesen Kindern geschrieben, so unglaublich es schien, nicht nur wahr, sondern noch weit bewundernswerter gefunden...“

Beim Konzert in Frankfurt hörte J.W. Goethe Mozart spielen. Mehr als 50 Jahre später spricht er darüber mit Eckermann. „Ich habe ihn als 7jährigen Knaben bei einem Konzert gesehen. Ich selber war damals etwa 44 Jahre alt. Ich erinnere mich des kleinen Mannes

in seiner Frisur und dem Degen ganz deutlich.“ Vier Jahre vor seinem Tod (1828) sagte der große Dichter: „Was ist ein Genie anderes als jene produktive Kraft, wodurch Taten entstehen, die vor Gott sich zeigen können. Alle Werke Mozarts sind von dieser Art, es liegt in ihnen eine zeugende Kraft, die von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt.“

1765 geht die Reise nach London. Dort widmet der 9Jährige 6 Sonaten für Violine und Klavier der Königin von England. Anschließend waren sie ein ganzes Jahr in Holland und Frankreich unterwegs. Vater Leopold war mit dem Erfolg seiner Kinder recht zufrieden. Sein Sohn war eine europäische Berühmtheit geworden und der materielle Gewinn war nicht zu verachten.

1768 soll Mozart als Opernkomponist in Wien eingeführt werden. Es war die opera buffa „La fi ntasemplice“ („Die einfache Vorstellung“). Aber das Vorhaben scheiterte an der italienischen Theater-Clique, die in Wien führend war. Ein Jahr später wurde auf Veranlassung von Vater Mozart dieses Stück in Salzburg uraufgeführt. Noch im selben Jahr bestellte der Wiener Arzt Dr. Messner bei Mozart ein deutsches Singspiel. Mozart schuf „Bastien und Bastienne.“

Von der 1770 stattgefundenen italienischen Reise erzählt man sich, daß Wolfgang in der Sixtinischen Kapelle das „Miserere“ von Allegri gehört hat. Wieder zu Hause angekommen soll er es aus dem Gedächtnis nur mit ganz geringen Fehlern niedergeschrieben haben. Bei seinen Konzerten in den italienischen Städten feierte er große Erfolge. Er erhielt auch vom Papst die Auszeichnung „Ritter vom Goldenen Sporn“. Während der Reisen - in der Postkutsche, im Gastzimmer – wurde gelernt und gearbeitet. Unter den widrigsten Bedingungen entstanden hervorragende Kompositionen.

Der Opernkomponist Adolf Hasse aus Hamburg berichtete von diesen Reisen und meinte: „Der junge Mozart ist für uns alle ein Wunder. Ich liebe ihn unendlich! Dieser Knabe wird uns alle vergessen machen.“ Fünf Jahre später, nach einer Aufführung der Mozart-Oper „La fintagardiniera“ („Die Gärtnerin aus Liebe“) schrieb Ch. Friedr. Schubart, der Freund Schillers, in der „Teutschen Chronik“: „Wenn Mozart nicht eine im Gewächshaus getriebene Pflanze ist, so muß er einer der größten Komponisten werden, die jemals gelebt haben.“

Der 21Jährige reist mit seiner Mutter nach München und Augsburg. Da kommt es zur Begegnung mit dem „Bäsle“, der Kusine Maria Anna Thekla. Zwischen den beiden entwickelt sich ein lustiges Freundschaftsverhältnis, das durch den köstlichen Briefwechsel belegt ist.

Dass Wolfgang auf dieser Reise nach Deutschland und später nach Paris nur von der Mutter begleitet wurde, hatte seinen besonderen Grund. Seit 1772 residierte der neue Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo-Waldsee. Er bewilligte den neuerlichen Urlaub für Vater und Sohn nicht mehr. Daraufhin bat Wolfgang um seine Entlassung als Konzertmeister des bischöflichen Orchesters. Nun fühlte er sich befreit von der unerträglichen Qual des Dienstverhältnisses unter dem gestrengen Erzbischof.

In Mannheim lernt Mozart die Familie Weber kennen. Er verliebt sich in die 17jährige Aloisia, die eine begabte Sängerin war. Er wollte mit ihr eine Konzertreise nach Italien unternehmen. Vater Mozart verweigerte diesem Vorhaben seine Einwilligung.

So reiste Mozart mit seiner Mutter weiter nach Paris. Aus seinen Briefen erfahren wir, dass er in der französischen Musikwelt nicht sehr freundlich aufgenommen wurde. Dazu kommt der schwere Schicksalsschlag, daß seine schon lang kränkelnde Mutter unter dramatischen Umständen im Juli 1778 in Paris stirbt.

In einem Brief, den er an seinen väterlichen Freund, den Abbe Bullinger in Salzburg richtet, schreibt er sich seinen Kummer von der Seele:

„Allerbester Freund! Für Sie ganz allein!

Dies war der traurigste Tag in meinem Leben. Dies schreibe ich um 2 Uhr nachts. Meine Mutter, meine liebe Mutter ist nicht mehr! Gott hat sie zu sich berufen... Ich bitte Sie um nichts als um das Freundstück, daß Sie meinen armen Vater ganz sachte zu dieser traurigen Nachricht bereiten. Ich habe ihm mit der nämlichen Post geschrieben, aber nur, daß sie sehr krank ist. Ich bitte Sie also, bester Freund, sprechen Sie meinem Vater Mut zu, daß er nicht gar zu schwer und hart nimmt, wenn er das Ärgste hören wird.

Adieu, ich bin dero gehorsamster dankbarster Diener Wolfgang Amade Mozart“.

Nach der Heimkehr aus Paris bewilligt der Erzbischof auf Bitten des Vaters die Fortsetzung seiner Arbeit im bischöflichen Orchester. Mozart beginnt mit der Komposition der Oper „Idomeneo“, die im Jänner 1781 an der Münchner Oper erfolgreich uraufgeführt wird.

Noch im selben Jahr reist Wolfgang auf Befehl des Erzbischofs Hieronymus nach Wien. Diesen Aufenthalt dehnt Mozart länger als geplant aus - es kommt zum Bruch mit seinem Vorgesetzten. Mit den Worten: „Dort ist die Tür! Schau er, ich will mit einem solchen elenden Buben nichts mehr zu tun haben!“ verkündet ihm der Erzbischof seine endgültige Entlassung.

Nun beginnt für Mozart ein neuer Lebensabschnitt voll von Arbeit, Erfolg, aber auch Enttäuschungen. Eine Anekdote erzählt von dem Fußtritt, den der erzbischöfliche Oberhofmeister Graf Arco dem in Ungnade Gefallenen beim Abschied aus Salzburg gab.

Mozart im Josephinischen Wien

Im Reich Friedrich II. herrscht französischer Geist. In Wien wird man sich unter Kaiser Joseph des deutschen Wesens wieder bewußter. Deutsch ist die Staatssprache und die deutsche Bevölkerung wird zum Staatsvolk gemacht. Alle nationalen Hoffnungen der Deutsch sprechenden Menschen kreisen um die Kaiserstadt Wien.

Im März 1781 trifft Mozart in Wien ein. Dort kommt es zur Wiederbegegnung mit der Familie Weber. Inzwischen hat Aloisia, die erste große Liebe Wolfgangs, geheiratet. So verliebt er sich in Konstanze, die jüngere Schwester. Im August 1782 kommt es zur Eheschließung. Als Hochzeitsgeschenk widmet er ihr die erfolgreiche Aufführung der Oper „Die Entführung aus dem Serail“. Neun Jahre begleitet sie das Leben des so Frühvollendeten. Sie schenkte ihm 6 Kinder; davon sind nur die 2 Söhne Carl Thomas (geb. 1784) und Franz Xaver Wolfgang (geb. 1791) am Leben geblieben.

Renate Welsh, die bekannte Kinder- und Jugendbuchautorin, gab 1990 ein Buch heraus mit dem Titel „Constanze Mozart, eine unbedeutende Frau“. Darin schildert sie das letzte Lebensjahr dieser Frau. Im Zwiegespräch mit ihrer jüngeren Schwester Sophie, die ihr den Haushalt führt, lässt sie ihr bewegtes Leben im Schatten des Genius Mozart mit allen Höhen und Tiefen Revue passieren. Sie starb 1842 in Salzburg.

Nach der Bedrückung während der Salzburger Zeit empfand Mozart die Freizügigkeit der Kaiserstadt, wo sich die Standesunterschiede verwischten, als großes Glück. Dem jungen Kapellmeister öffnen sich die Häuser der Wiener Hocharistokratie. Er speiste an der Tafel der Adligen und mußte nicht – so wie beim Erzbischof in Salzburg – am Tisch der Bedienten sitzen.

Mozart findet hier seinen künstlerischen Weg geebnet. Die Werke, die jetzt entstehen, spiegeln seine glückliche Stimmung wider. „Die Entführung aus dem Serail“ ist ein unverkennbar wienerisches Singspiel. In der Gestalt des „Pascha Selim“, des aufgeklärten Herrschers, setzt er Joseph II. ein Denkmal, da er doch von ihm den Auftrag

hatte, eine „Teutsche Opera“ zu komponieren. Die Aufführung wurde durch die Intrigen der italienischen Hofmusiker fast verhindert. Erst durch den Kabinettsbefehl des Kaisers kam es im Juli 1782 zur erfolgreichen Uraufführung. (Anekdote: Zu viele Noten)

Nach zahlreichen Aufführungen in Wien trat die Oper ihren Siegeszug in andere Städte an (Prag, Mannheim, Frankfurt, Bonn, Leipzig, Berlin, Stuttgart).

Der Weg in die Zukunft der Deutschen Oper war damit gewiesen. Aber es wurden dem aufstrebenden Mozart von den italienischen Komponisten noch viele Steine in den Weg gelegt. Auch „Die Hochzeit des Figaro“ wurde nicht so erfolgreich aufgenommen und bald wieder abgesetzt.

Mitte der 80er Jahre war für den Komponisten eine glückliche Zeit. Mit dem Vater, der einige Zeit Konstanze nicht als seine Schwiegertochter anerkennen wollte, war Wolfgang wieder ausgesöhnt. Er entwickelte einen großen Schaffenseifer und schuf 14 Klavierkonzerte. Dabei saß „der kleine elegante Mann mit den bezaubernden Händen“ selbst am Klavier und wurde zum umjubelnden Virtuosen seines Zuhörerkreises, dem auch der Kaiser angehörte.

Nach diesem Höhenflug wuchs der Neid seiner Gegner und vor allem der Hass der Italiener brach wie eine Sturmflut über den Komponisten herein. Man weiß ja, dass damals welsche Musiker und französische Schauspieler an den Höfen der deutschen Fürsten die Kulturszene beherrschten.

Mozart und Haydn

Einer der wenigen, der Mozart schon zu Lebzeiten in seiner ganzen Größe erkannte und schätzte, war der um 24 Jahre ältere Joseph Haydn. Wann diese Freundschaft entstanden ist, darüber schweigt die Chronik. Als Vater Mozart im Jahr 1785 seinen Sohn in Wien besuchte, lernte er auch Haydn kennen. Dieser war auf dem Wege, eine europäische Berühmtheit zu werden. Er sagte zu Leopold Mozart über seinen jungen Freund: „Ich sage Ihnen vor Gott als ein ehrlicher Mann; Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne.“

Immer wieder hat Haydn das Genie des Jüngeren über sein eigenes gestellt. Es war ein wechselseitiges Geben und Nehmen, das durch nichts getrübt war. 1781 gab Haydn seine berühmten russischen Streichquartette heraus. Im darauf folgenden Jahr beginnt Mozart nach diesem Vorbild seine ersten 6 Quartette zu komponieren, die er mit den Worten: „Berühmter Mann und mein teuerster Freund, sieh her, da hast du meine 6 Kinder“ dem Meister zueignet.

Als Haydn 1790 den Entschluß faßte, nach London zu gehen, kommt es zum tragischen Abschied zwischen den Freunden. Mit feuchten Augen verabschiedete sich Mozart mit den Worten: „Wir werden uns jetzt das letzte Lebewohl in diesem Leben sagen!“ Im Jahr darauf verstarb Mozart. Haydn konnte den Schmerz über den so frühen Tod des geliebten Freundes lange nicht überwinden. Er überlebte ihn um 18 Jahre. In einem Brief Haydns an einen Freund lobt er Mozart, er schreibt: „ Könnte ich jedem Musikfreunde, besonders aber den Großen die unnachahmlichen Arbeiten Mozarts so tief und mit einem solchen musikalischen Verstande, mit einer so großen Empfindung in die Seele prägen, als ich sie begreife und empfinde, so würden die Nationen wetteifern, ein solches Kleinod in ihren Ringmauern zu besitzen: ich habe den Mann zu lieb.“

Mozarts größter Gegenspieler am Hof des Kaisers war der Musiklehrer Antonio Salieri, ein gebürtiger Venetianer. Er stand in des Kaisers Gunst und intrigierte beim Adel gegen Mozart. Dieser hatte den Aristokraten mit seiner Oper „Die Hochzeit des Figaro“ einen Spiegel über ihre leichtfertige Lebensführung vorgehalten und ist dadurch 1 Jahr in Ungnade gefallen. Mozart überlegte sogar, Wien zu verlassen und mit Konstanze nach

London zu gehen. Aber sein Vater und seine Freunde rieten ihm von diesem Vorhaben ab. So wendet sich Mozart wieder seiner Kompositionsarbeit zu. Er schuf zahlreiche Trios, Quartette und Klavierwerke.

Im Jänner 1787 wurde Mozart nach Prag eingeladen, wo er ein Konzert gab, das ihm 1000 Gulden eintrug. Durch seine beiden Opern „Die Entführung“ und „Figaro“, die schon sehr oft und erfolgreich im Prager Opernhaus aufgeführt wurden, war Mozart zum Liebling des Publikums geworden. Prag bestellte bei dem Komponisten eine Oper für die nächste Spielsaison. Von Lorenzo da Ponte bekam er das Libretto für den „Don Giovanni“. Die Uraufführung in Prag im Oktober 1787 war ein Triumph für Mozart.

Der Kaiser war wohl unterrichtet von Mozarts Erfolgen in Prag und ernannte ihn nach dem Tode von Gluck zum Hofkompositeur mit einem Jahresgehalt von 800 Gulden. Damit hielt er den Künstler in Wien fest. Diese beiden erfreulichen Ereignisse im Leben des Sohnes hat Vater Leopold nicht mehr erfahren. Er verstarb am 28. Mai 1787 nach einer längeren Krankheit.

Ein Jahr später bekam Mozart vom Kaiser den Auftrag, eine neue Oper zu schaffen. Das war die Geburtsstunde der komischen Oper „Cosi fan tutte“.

Als Joseph der II. im Jänner 1790 starb, verlor Mozart einen Freund und Gönner. Sein Bruder und Nachfolger Leopold der II. war als Herzog von Toskana völlig dem italienischen Modegeschmack verhaftet.

Mozarts Deutschtum

Trotz der fremden Einflüsse in der Musikwelt betonte Mozart immer wieder seine deutsche Abstammung. Sein Bestreben war es, neben den schon geschaffenen Opern eine deutsche Volksoper zu komponieren.

Stellen aus Briefen, die an den Vater gerichtet waren:

- 29. Mai 1778: „Was mich aber am meisten aufrichtet und guten Muts erhält, ist, daß ich ein ehrlicher Deutscher bin.“
- 17. August 1782: „Ich spreche von Deutschland, meinem Vaterland, worauf ich, wie Sie wissen, sehr stolz bin.“
- 2. Feber 1783: „Ich halte es auch mit den Deutschen. Jede Nation hat ihre Oper, warum sollten wir Deutsche sie nicht haben?“

Brief an den Mannheimer Rat Anton Klein, einen Freund Mozarts.

- 8. Mai 1785: „Wäre nur ein einziger Patriot mit am Brette, es sollte ein anderes Gesicht bekommen. Doch da würde vielleicht das so schön aufkeimende Nationaltheater zur Blüte gedeihen. Das wäre ein ewiger Schandfleck für Deutschland, wenn wir Deutsche einmal mit Ernst anfangen, deutsch zu denken, deutsch zu handeln, deutsch zu reden oder gar deutsch zu singen.“

Mozarts letztes Lebensjahr

Trotz der verschiedenen Widrigkeiten, die das letzte Lebensjahr des so früh Vollendeten mit sich brachte, war seine Schaffensfreude ungebrochen. Er steckte in dauernden Geldsorgen und war von Krankheit gezeichnet.

In Zusammenarbeit mit dem Schauspieler und Regisseur Emanuel Schikaneder, den Mozart schon in seiner Salzburger Zeit kennen gelernt hatte, entstand die erste deutsche Volksoper „Die Zauberflöte“. Das Libretto stammt von Schikaneder. Es sollte ein Werk für

das Wiener Vorstadtpublikum werden. Es war ein geniales Zusammenwirken zwischen den beiden Künstlern. Schikaneder verstand sich auf das Bühnenwirksame und Mozart gab ihm den zeitlosen, musikalischen Rahmen. Es war sein persönliches Werk, das er seinem schon kranken Körper abrang.

Zwischendurch mußte er auch noch im Auftrag Prags die Oper „La clemenza di Tito“ komponieren. Sie entstand in 18 Tagen, errang aber nie eine besondere Anerkennung. Als die Wiener am 30. September 1791 die Uraufführung der „Zauberflöte“ erlebten – Mozart stand selbst am Dirigentenpult – ahnten sie nicht, dass sie Zeugen eines abendländischen Jahrhundert -Ereignisses waren. Bis zum heutigen Tag hat das Werk nichts von seinem Glanz eingebüßt. Als erstes deutschsprachiges Operngeschehen war es zukunftsweisend für die späteren deutschen Opernkomponisten wie K.M. von Weber, Albert Lortzing, Richard Wagner, Richard Strauß und viele andere.

Schon zuvor im Juli bestellte ein Unbekannter bei Mozart eine Totenmesse. Es soll ein Beauftragter des Grafen Walsegg gewesen sein, der es liebte, als Komponist zu gelten und eben darum Werke der verschiedensten Komponisten kaufte, um sie dann als seine Kompositionen auszugeben.

Es sollte für Mozart ein eigenes Requiem werden. In den letzten Lebensjahren, die oft von Krankheiten überschattet waren, spürte er die Nähe des Todes. Er hatte keine Angst vor ihm. Schon 1787 schrieb er einen Brief an seinen todkranken Vater: „Ich betrachte den Tod als den besten und wahren Freund des Menschen... Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht, so jung als ich bin, den anderen Tag nicht mehr sein werde. Und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, daß ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre. Für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen“...

In einem anderen Brief, 3 Monate vor seinem Ende, schreibt er einem Freund vom Krankenbett: „Ich fühle es, mein Zustand sagt es mir: die Stunde schlägt! Ich werde sterben müssen. Ich bin zu Ende, ehe ich mich meines Talentes erfreuen durfte. Das Leben war doch so schön. Ergeben muß man sich in den Willen der Vorsehung schicken...“

Mit dem „Requiem“ hat Mozart Abschied von der Welt genommen. In der Nacht des 5. Dezember 1791 schlief er, umgeben von seinen Freunden, hinüber in die Ewigkeit.

10 Tage nach Mozarts Tod schreibt ein Freund und Gönner Mozarts, Baron Ignaz von Waldstätten an die Gräfin Aurora Schlick in Graz. Da heißt es unter anderem: „Ich hatte die feste Absicht, dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. So folgte ich fahrend dem kleinen Trauerzuge, der aus seinen nächsten Angehörigen und einigen Männern mit Namen und Klang, wie Salieri und van Swieten bestand. Aber da ein schauerhaftes Schneegestöber einsetzte, beschwor ich meinen Kutscher, umzukehren. Ich bedaure es, denn wie ich später erfuhr, haben alle seine angeblichen Freunde vor dem Stubentor, vom Wetter abgeschreckt, kehrtgemacht. Oder vielleicht schämten sie sich, weil – Sie werden es nicht für möglich halten, aber es ist die volle Wahrheit – sein Sarg mit 20 anderen Särgen in ein gemeines Armengrab auf dem Friedhof zu St. Marx versenkt wurde. So bestattet man einen Mann, der Kaiser und Könige mit seinem Spiel beglückte, sich viele Tausende von Bewunderern erwarb und Unsterbliches schuf...“

Dennoch fällt ein Schatten auf die Stadt Wien, die später Beethoven wie einen Fürsten zu Grabe getragen hat und deren Bevölkerung weinend die Straßen säumte, als Johann Strauß bestattet wurde.

Spätere Geschlechter haben gut gemacht, was die Zeitgenossen gesündigt. Der St. Marxer Friedhof wurde zu einem Ehrenhain umgestaltet und an der vermeintlichen Grabstätte Mozarts hält ein Engel Wache.

Wie die anderen den großen Genius sahen und beurteilten

- Anton Salieri: (1750-1825) „Es ist zwar schade um so ein großes Genie, aber wohl uns, daß er tot ist. Denn hätte er länger gelebt, so hätte man uns wahrscheinlich kein Stück Brot für unsere Kompositionen gegeben.“
- Der bedeutende Pianist Edwin Fischer (1886-1960): „Wenn ich jemandem etwas besonders Liebes antun will, setze ich mich ans Klavier und spiele eine Komposition von Mozart. Die natürliche musikalische Entwicklung bringt uns Mozart recht nahe durch die Volkstümlichkeit seiner harmonischen Struktur. Hier ist alles – Inhalt, Form, Ausdruck und Fantasie – mit den einfachsten Mitteln erreicht.“
- Fürst Kaunitz, Staatskanzler bei Maria Theresia: „Solche Männer wie Mozart kommen nur alle 100 Jahre auf die Welt. Dann soll man sie festhalten, besonders, wenn man das Glück hat, sie in der Residenz zu besitzen.“
- Richard Strauß über den „Don Giovanni“: „Im „Don Giovanni“ sind zwei Adagio – Takte im Finale des ersten Aktes. Wenn ich diese zwei Takte komponiert hätte, würde ich drei meiner Opern dafür hergeben.“
- Dr. Karl Böhm: „Wolfgang Amadeus Mozart ist meine große Liebe. All diese Liebe hat er mir in den vielen Jahren tausendmal gelohnt. Er hat mir immer wieder den Mut gegeben, auch in schweren Stunden nicht zu verzweifeln. Er war gewissermaßen mein Gesundbrunnen, aus dem ich wieder Kraft schöpfen konnte.“
- Nikolaus Harnoncourt: „Kaum jemand bezweifelt, daß Mozart einer der größten Komponisten aller Zeiten war. Trotzdem werden viele seiner herrlichsten Werke nie gespielt. In diesem Bereich wird einem der größten Genies der Menschheit auch heute noch lange nicht Recht zuteil.“

Mozarts Werk und seine Biographen

Anne Sophie Mutter, die große Geigerin, eine Entdeckung Karajans, liebt Mozarts Musik. Sie meint: „Die Tiefgründigkeit und Vielschichtigkeit in manchen seiner Werke geht einem ans Herz. Man spürt in den Tönen auch die Tragik eines so kurzen Lebens.“

In Mozarts Werk sind alle musikalischen Stile seiner Zeit eingeflossen. Sein Schaffen umfaßt 22 Opern, über 30 Serenaden, 51 Sinfonien, 25 Klavierkonzerte, 7 Violinkonzerte, Flöten- und Hornquartette, zahlreiche Klavierwerke und 15 Messen.

Ritter Ludwig von Köchel (1800-1877) verfaßte ein chronologisches Verzeichnis sämtlicher Werke, das 1862 zum ersten Mal erschien. Da man aber immer wieder neue Kompositionen entdeckte, gab es Neuauflagen dieses Verzeichnisses.

An Mozartbiographien gibt es keinen Mangel. Im heurigen Jahr sind noch einige dazugekommen. Vielleicht liegt der Grund so vieler Biographien darin, daß seine Persönlichkeit und sein Lebensschicksal uns ergreifen und unsere Anteilnahme hervorrufen.

Die erste Biographie verfaßte der Prager Mozartkenner 1798 Franz Xaver Niemetschek. Sie trug den Titel „Mozarts Leben nach Originalquellen“. 1828 erschien eine Biographie, geschrieben von Nikolaus von Nissen, dänischer Legationssekretär in Wien und begeisterter Mozartanhänger. Er heiratete 1809 die Witwe Konstanze und nach ihren Erzählungen und Aufzeichnungen entstand dieses Buch. Die beste Lebensbeschreibung des großen Komponisten stammt wohl aus der Feder des langjährigen Direktors des Mozarteums Bernhard Paumgartner. Die erste Auflage wurde während des Krieges im Verlag Atlantis gedruckt. Zur selben Zeit erschien das Buch mit dem Titel „Mozart, Sendung und Schicksal eines deutschen Künstlers“, erzählt von Dr. Egon von Komorzynski.

Als man am 5. Dezember 1841 anlässlich Mozarts 50. Todestages des großen Meisters gedachte, war es niemand Geringerer als Franz Grillparzer, der in dieser Stunde ein bleibendes tröstliches Wort gesprochen hat.

Franz Grillparzer

Wenn man das Grab nicht kennt, in dem er Ruh erworben,
Wen, Freunde, ängstigt das? Ist er doch nicht gestorben!
Er lebt in aller Herzen, aller Sinn
Und schreitet jetzt durch unsere Reihen hin.
Deshalb dem Lebenden, der sich am Dasein freute,
Ihm sei kein leblos Totenopfer heute.
Hebt auf das Glas, das Mut und Frohsinn gibt,
Und sprecht, es leerend, wie er es selbst geliebt:
„Dem großen Meister in dem Reich der Töne,
Der nie zu wenig tat und nie zuviel,
Der stets erreicht, nie überschritt sein Ziel,
Das mit ihm eins und einig war: Das SCHÖNE!

Der obige Vortragstext wurde durch die Einspielung der nachfolgenden Kompositionen Mozarts unterlegt:

1. Haffner Symphonie, 1. Satz, Allegro
2. Klavierstück, Fragment, komponiert 1765 Sonate A- Dur, 1. Satz, Andante
3. Klarinettenquintett, Adagio
4. Klavierkonzert, D - Moll, Romanze
5. „Zauberflöte“, Arie des Sarastro: „In diesen heiligen Hallen“
6. Requiem „Sanctus“

Vita:

Käthe Sabath, Volksschullehrerin i.R., geboren in Friedberg/ Oststeiermark, verheiratet mit Oberschulrat Sepp Sabath (verstorben 1995), 2 Söhne, 1 Tochter, 6 Enkel, 1 Urenkelin, wohnhaft in Judenburg/ Ober-Steiermark. Ständige Mitarbeiterin im „Kulturwerk Österreich“, Landesgruppe Kärnten.

Anmerkung der SWG: Den oben erwähnten Biographien möchten wir hinzufügen: Alfred Einstein: „Mozart. Sein Charakter - Sein Werk.“ Fischer, Taschenbuch